

CHRISTIAN DANIEL RAUCH

Von

FRIEDRICH UND KARL EGGERS:

DRITTER BAND, BERLIN, 1886

Um die gleiche Zeit, als der Briefwechsel mit der Freundin begonnen hatte, entspann sich ein zweiter langjähriger mit einem Freunde, der ob der eigenthümlich idealen Unterlage des Verkehrs nicht zu übergehen ist zur vollen Charakteristik der Wirkung von Rauch's Persönlichkeit auf Andere. *Alexander von Rennenkampf*, Oberkammerherr des Großherzogs von Oldenburg, hatte in seinen jungen Jahren mit einem Bruder¹ zusammen zu allgemeinen Bildungszwecken umfängliche Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien gemacht und war als sechszwanzigjähriger junger Mann 1809 nach Rom gelangt. Hier ward er durch das Humboldt'sche Haus zu längerem Aufenthalt gefesselt. Er ging ein und aus mit den anderen Gästen des Hauses, mitanregend durch sein vielseitiges Interesse für Kunst und Wissenschaft, wenn auch als einer der Jüngeren mehr empfangend als gebend.

Seine speziellsten Neigungen führten ihn auf das Gebiet Alexanders von Humboldt. In den Naturwissenschaften blieb er nicht bloß Dilettant, wie es die naturwissenschaftlichen Sammlungen im Schlosse zu Oldenburg und die Schloßbibliothek bezeugen. Der ganz zufällige Umstand, daß der Hofstallmeister von Witzleben den Großherzog von Oldenburg im Oktober 1834 nach Berlin begleitete, bot den Anlaß zu einem Empfehlungsschreiben in's Rauch'sche Atelier. - Er fragt, ob Rauch sich noch des alten Genossen in der heiligen Stadt erinnere? - Aber „ist es erlaubt, so auseinanderzugehen! Keine Hand mehr sich zu reichen, kein vertrauliches Wort zu sprechen, sich nicht wieder in's Auge zu sehen! - Es ist ein Vierteljahrhundert her, daß wir uns nicht sahen. Wir mögen alt geworden sein, aber nur vor den Leuten denk ich, denn wir fühlen's nicht“. - Dreimal war er in der Zwischenzeit in Berlin gewesen, hatte Rauch aber stets abwesend von dort gefunden. - „Und was nun weiter? - schließt er - soll ich mich wegen der Abenteuerlichkeit des Unternehmens entschuldigen, nach Jahren Ihnen zu schreiben, als wenn wir uns erst gestern getrennt hätten? - Es giebt Dinge, über die die Zeit keine Macht hat - und eins dieser Dinge blieb unverändert in meiner Seele, die Stunden, die wir in Rom erlebten.“

Es war bei Rauch in der That nicht anders gewesen. Ohne je einen Schritt zu persönlicher oder schriftlicher Annäherung zu thun, hatte gleichwohl sein stillschweigendes Interesse den jungen Freund auf dessen weiteren Lebenswegen begleitet. - „Schade, daß Sie so am Saume der Welt liegen, - antwortet er - daß man Sie nie nahe anstreifend besuchen kann, desto öfter aber feiere ich Ihr Andenken vor dem großen Relief am lebendigen Felsen des Extersteines, in grauer Vorzeit gearbeitet, und von dem Sie mir zuerst in Rom erzählten, ich aber für eine Fabel hielt, einen Frevel, den ich aber jedesmal feierlichst davor abbitte. - Antikisiren Sie noch, oder leben Sie im Glück der Gegenwart, nur im Kreise namentlich Ihrer lieben und zahlreichen Familie, die mir von den allerverschiedensten Individuen, aber immer rosenfarben, geschildert worden ist, und zwar so en détail, daß ich Ihr Asyl in einem Situationsplan darstellen könnte!“ - Daß sein Antwortschreiben sich über in volles Jahr verzogen hatte, war in diesem Falle ein verstärkter Beweis freundschaftlichen Interesses. Wenige Zeilen konnte und wollte er nicht senden. Er wünschte dem Freunde sofort die eingehendste Auskunft über sich selbst zu geben durch einen Einblick in sein Schaffen. Probedrucke von dem damals gerade erscheinenden Stichen nach seinen vollendeten Werken schienen im dazu am geeignetsten. Doch die sich anbietende Gelegenheit zur Uebersendung verzögerte sich solange, daß Rauch selbst fortreisen mußte nach München; dann blieb der erwartete Besuch des Großherzogs von Oldenburg in Begleitung des Freundes in Berlin aus, und erst nach wiederholter Anwesenheit in München und jenem Zeitverlust fand sich eine neue Gelegenheit, eine größere Anzahl von Abbildungen der Werke Rauch's, welche das Max-Josephdenkmal in München und das Blücherstandbild in Berlin umfaßten, sicher nach Oldenburg zu

¹ Gustav von Rennenkampff geboren 3. September 1784

befördern. - Diesen schickte er sein Antwortschreiben voraus, in welchem er jene persönlichen Erinnerungen an den Freund, Berichte über seine Arbeiten, über das Haus Humboldt in allen einzelnen Familiengliedern und die lebhaften Ausdrücke seiner Sehnsucht nach Italien hinzufügte.

Als bald spann sich nun das Gewebe des Briefwechsels, da dem Aufzug endlich der Einschlag gefolgt war, zu einem dauernden festen Band der Freundschaft weiter. *Rennenkampff* antwortet sogleich, noch bevor er die Abbildungen in Händen hat. So erfreut ist er, daß der kurze Empfehlungsbrief eine umfängliche Antwort hervorrief, welche zeigt, daß das Vierteljahrhundert des Schweigens keine Lücke erzeugt hatte in ihren gemeinsamen Interessen, sondern daß diese sich aufs neue zusammenschlossen, nachdem sie von den früheren Berührungspunkten aus für sich lange Zeit getrennt weiter gerankt hatten.

„Die Erinnerung an das Humboldt'sche Haus, von dem Sie sprechen - so heißt es in dem Antwortschreiben von sechs auf das engste gefüllten Quartseiten - bewegt mich immer auf das allertiefste. Jetzt, da man ihr Leben übersehen kann, wie reich war es! Wie reich an dem belebendsten Einfluß auf die Mitwelt! Wie fruchtbar ging der Reichthum ihres Herzens und Geistes in so vielen bildsamen Gemüthern auf! Das ist mehr und Wirklicheres als die hochgepriesenen Nützlichkeiten, mit denen flache guthmütige nur Aeüßerlichkeiten in langen Reihen aufstellen. Und was nicht immer in der nächsten Nähe dankbar aufging, das keimte und blühte um so schöner in der Ferne, im Stillen überraschend.“

„Und nun er! Wie merkwürdig ist er seit einem Vierteljahrhundert anders geworden, und daß man einem solchen Geiste nachrechnen kann, daß er sich und wie ausgebildet habe! Der Gelehrte, Geistreiche, Umfassende war er schon damals, aber der ebenso warm als tief Fühlende, in der Aussicht auf die überirdische Zukunft Bewegte, der nicht selten gerührt Heitere, Milde - das ist er erst geworden, dieser tiefe Denker erst im Alter, im besonnensten, geisteskräftigsten Alter geworden.“ - Durch die Erinnerungen an die übrigen Mitglieder der Humboldt'schen Familie führt er in seine eigene Häuslichkeit und Lebensstellung:

„So hat denn auch ein gütiges Geschick mir in der letzten Lebenshälfte das Glück der befriedigendsten Velseitigkeit gewährt durch die Familie, über die Sie sich sehr gütig und liebenswürdig ausdrücken, und die die meinige ist. Meine gute alte Mutter, eine erfahrungsreiche gebildete Frau, lebt bei mir und verwöhnt mich noch wie vor einem halben Jahrhundert. Meine Frau zu beurtheilen ist mir nie eingefallen. Sie ist eigentlich Ich, nur daß ich mit ihr immer mehr zufrieden seyn muß, als mit mir. Wir haben sechs Kinder, keines verloren, alle kerngesund an Leib und Seele, keines schief, keines blödsinnig, keines ungerathen, welch seltenes Glück! Und im Bewußtsein dieses Glückes verleben wir jede Stunde, ich und meine Frau, die mir heute noch ebenso anziehend ist, als vor sechszehn Jahren da ich sie heuratete. Wie hübsch sich dieses mit den Lichtpunkten meines früheren Lebens verbindet, fast wie Saat und Erndte, wie Humboldt's Besuche, Karolinsens Bekanntschaft, meiner Brüder und ihrer Frauen Gegenwart, so vieler Freunde Besuche und die Erinnerungen mit Ihnen rekapitulirt, mein Leben zu einem Ganzen verbindet, das in den Kindern fortlebt, das begreift Niemand, der nicht mit uns lebte. Auch meine äußeren Verhältnisse sind nicht ganz ungünstig. Eine bestimmte Wirksamkeit im Staatshaushalt wird meistens mit den Jahren immer mehr Bedürfniß. Aber der Fluch der Kleinstaaterey ist die Kleinigkeitskrämerey, und die hat mich abgeschreckt. Der tägliche Umgang mit den Herrschaften, das Besprechen alles Vorkommenden, die Art meiner Anstellung bei Hofe, die meine Sorgfalt auf die Großherzogin, auf die fürstlichen Kinder und das intimere Innere des Hauses richtet, macht meine Berufsfähigkeit zu einer nicht fruchtlosen Wirksamkeit. Die meiste Zeit gehört aber doch mir, dem Unterrichte meiner Kinder und meiner Lieblingsunterhaltung, den mannigfaltigen Naturwissenschaften, in denen ich von Jahr zu Jahr immer eifriger schwelge.“ Auf Staatskosten hat er eine vollständige Sammlung aller deutschen Vögel angelegt, „bewundernswürdig ausgestopft und 10.000 Insekten, lauter vollkommene Exemplare, aber dabei bleibt es nun auch für lange. In meinem Zimmer habe ich dafür Herbarien, Gestein und Gebein zusammengehäuft, besonders Bücher, daß ich selbst davor kaum mehr Platz finde.“

Vom Antikisiren, wonach Sie fragen, das mir schon in Italien selbst durch die zunftmäßigen Übertreibungen der Alterthümer verleidet wurde, nichts mehr als was Anschauung und Erinnerung zu einem lebendigem Bilde gemacht haben. Über meinem Schreibtische hängt Ihre Federzeichnung Roms aus dem Fenster der grünen Stube auf monte pincio, neben dem Porträt unserer verewigten Freundin

von Schick; gegenüber die Grabsäule zu Tegel zwischen den Bildnissen beider unter ihr Ruhenden. Ferner Ihr Bildniß lithographirt, aber nicht gut. Ferner Ihr Goethe, großer Kopf, derselbe, kleiner Mann in Gips und noch einmal in Biskuit, späteres Geschenk. So bin ich rings umgeben mit Erinnerungen, mein Inneres nach außen gekehrt mich erfreuend.“